Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 23 (1890)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIII. Jahrgang. **Nr. 8.** Bern, 22. Februar 1890.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Zwei ostschweizerische Lehrerbildungsanstalten aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.

Von Herrn Waisenvater und Alt-Seminardirektor Dr. *H. Morf* in Winterthur ist kürzlich im Verlag der Geschwister Ziegler daselbst eine Schrift erschienen, betitelt:

»Zwei ostschweizerische Lehrerbildungsanstalten aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.«

Obschon das Werkchen nur 45 Seiten umfasst und lediglich die Schilderung der kurzen Geschichte zweier Erziehungsanstalten sich zur Aufgabe gesetzt hat, so wirft es doch ein helleres Licht auf die Schul- und Kulturzustände zu Anfang unseres Jahrhunderts und auf das Inslebentreten und mühsame sich Emporringen der neuen Volksschule nach pestalozzischen Grundsätzen als mancher den Gegenstand abhandelnde, dickleibige Band.

Es handelt sich um die im Jahre 1806 ins Leben getretenen Lehrerbildungsanstalten im *Rietli* bei Zürich und in *Kreuzlingen*.

Die grosse Masse der Kinder lag damals noch in Finsternis und Schatten des Todes und wie die Kinder, so auch die Lehrer und das Volk. Das wird mit lebendigen Farben dargestellt durch Auszüge aus *Pestalozzi* — wer könnte das besser als dessen verdienstvoller Biograph? — aus *Stutz* und Berichten von *Schulinspektoren*.

Von den Lehrern sagt Pestalozzi in »Christoph und Else», er würde keinem Schulmeister — mit wenig Ausnahmen — ruhig über Winter eine Kuh oder auch nur ein Kalb anvertrauen.

Es treten Männer auf, um das Volk aus seiner geistigen, sittlichen und moralischen Versumpfung herauszuheben, Schulthess, Rusterholz und Zeller in Zürich, Kerler, Nabholz und Wepfer in Kreuzlingen. Sie errichten Lehrerbildungsanstalten mit einer Uneigennützigkeit und Hingebung ohne Gleichen. »Bessere Lehrer, bessere Jugend, besseres Volk!« ist ihre Devise. Freilich sind es nicht Lehrerbildungsanstalten in unserm Sinne, sondern, wie die Zeit sie bedurfte: Wiederholungskurse; wenn nur etwas zu wiederholen gewesen wäre!

Die Regierung von Zürich sagt ihre Mithülfe zur Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt im *Rietli* zu. Rusterholz, Schulthess und Zeller sind die Lehrer. Von den 380 Schulmeistern des Kantons nimmt man an, mögen 270 sein, die Neigung und Fähigkeit besitzen, einen Kurs mitzumachen. Diese werden in drei Abteilungen von je 90 »Subjekten« geteilt. Im Sommer 1806 wird mit der ersten Abteilung — Jünglinge von 25 Jahren bis bestandene Männer von 65 Jahren — begonnen; im Sommer 1807 kommt die zweite und im Sommer 1808 die dritte Abteilung an die Reihe. Jeder Kurs dauert drei Monate: Juni, Juli und September. Der Unterricht erstreckt sich über Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang und Lehrmethode. Die Begeisterung bei Lehrenden und Lernenden und die Erfolge bei den »Patentexamen« und den späteren Schulexamen der Kinder sind beispiellos, denn der Unterricht wird nach pestalozzischen Grundsätzen erteilt. Doch gerade das bricht der Anstalt auf dem *Rietli* das Genick. Drei Jahre und fertig! Die Religion ist in Gefahr! In den Schulen ist ein von Lips gemaltes Christusbild, »Jesus nimmt die Kinder an« darstellend, eingeführt. Da heisst es bald, die vor dem Heiland knieende Mutter sei die Madonna, die »Muttergottes«, deren Anbetung man »einschwärzen« wolle. Das »Chorsprechen« gleiche zu sehr dem »Rosenkranzbeten!« Der Pfarrer Escher von Pfäffikon beklagt sich »über die Unbescheidenheit und den Stolz, der an Schulmeistern, die im Institut gewesen seien, sichtbar sei, die nun sich einbilden, *die Schulsachen besser zu verstehen, als ihre Pfarrer, und darum gegen Zurechtweisungen spröde seien.*« »Das mag für Stadtkinder recht sein, aber nicht für Bauernkinder«, ist die allgemeine Bemerkung der »Inspektoren«, Pfarrer in den Landgemeinden, aber samt und sonders Bürger der Stadt Zürich. Einer sagt wörtlich: »Es zeigt sich, dass für den rohen

Menschen eben das bei weitem nicht passt, was für den gesitteten in der Stadt.« — Die Mehrzahl der übrigen Geistlichen steht den Schulverbesserungen gleichgültig gegenüber, dennoch haben sie Besorgnis, es möchte das Landschulwesen ihnen über den Kopf wachsen. Kammerer Sulzer, Schulinspektor des Distriktes Winterthur, schreibt in solcher Besorgnis an ein Mitglied des Erziehungsrates noch 1810:

»Es dünkt mich höchst nötig, die überspannten Ideen einiger exaltirter Köpfe (Schulthess, Reutlinger etc.) herabzustimmen; man darf mit der definitiven Verfügung meines Ermessens noch zuwarten, da das Schulweseu beim Warten mehr gewinnt als verliert. Auf jeden Fall wird das Abkühlen der nur zu heissen Köpfe nötig sein, und Sie werden bei diesem Abkühlungssystem nicht allein gelassen werden. Es wäre von bedenklichen Folgen, wenn die Schulmeister und durch sie die Schüler aus den Schranken ihres Könnens und Sollens heraus in eine höhere Sphäre der Kultur, die für die Städter nötig nnd nützlich ist, gehoben würden. In der Regel geht solch höhere Bildung über die Kräfte der Schulmeister, und die sehr wenigen, die etwa dazu geeignet sein möchten, sind schlechterdings nicht im Stande, sich fortzubilden, aus dem simpeln Grunde, weil sie neben dem Schulhalten für das tägliche Brod arbeiten müssen, wenn sie mit den ihrigen nicht darben wollen. Sonach käme nichts heraus als schale Wisserei, und aus dieser der jede vorhandene gute Kraft zerstörende Dünkel. Und was die Schüler betrifft, so wäre selten *einer* einer solchen Kultur nur fähig. Die Frucht von solchen Mühen, eine höhere Kultur einzuführen, wäre nichts als eitle Anmassung. Das ist nicht allein meine Ansicht der Sache, sondern alle achtsamen, unbefangenen Lokalaufseher (d. h. Ortspfarrer) sehen diese ebenso an.«

Als dann gar die Lehrer aus dem Rietli im Bewusstsein von der Wichtigkeit ihres Berufes, sich zu *Verbrüderungen* zusammenschliessen wollen, da kommt die Sache den Lokalinspektoren (Pfarrern) vollends bedenklich vor. Einstimmig pflichten die versammelten Geistlichen der Ansicht von Schulinspektor Oeri von Regensdorf bei, *dass, wenn es je erlaubt sein könne, dass die Schulmeister ein Kollegium errichten, es unter höherer Direktion stehen müsse.*

* * *

Im *Kanton Thurgau* gingen die Bemühungen für eine bessere

Vorbildung der Lehrer nicht von den Behörden, sondern vom Kloster Kreuzlingen aus. Mit Zustimmung des Abtes Jakob begab sich der Konventuale *Meinrad Kerler* 1805 zu einem halbjährigen Aufenthalt ins Kloster St. Urban, in dem schon seit längerer Zeit eine Lehrerbildungsanstalt bestand. Nach seiner Rückkehr errichtete Kerler unter Gutheissung des Konvents im Jahr 1806 eine Lehrerbildungsanstalt. Zwei andere Konventualen, Nabholz und Wepfer, standen ihm als Lehrer zur Seite. Sie schlossen sich enge an die Grundsätze Pestalozzis an, und die Anstalt gedieh bestens.

Aber schon im Herbst 1807 entstanden Misshelligkeiten zwischen dem Thurgauischen Schulrat und den drei Konventualen, denen das Institut im Jahr 1809 zum Opfer fiel. Auch scheint im Stift selber sich nach und nach eine Opposition gebildet und zum Sturze der Anstalt beigetragen zu haben.

* * *

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, dass gleichzeitig die Klosterfrauen in Münsterlingen eine Töchterschule gründeten. *August Zeller*, der Freund Pestalozzis, schreibt im März 1808 an diesen:

»Festliche Stunden verlebte ich in dem Nonnenkloster Münsterlingen. Liebe ist allmächtig, sagt meine Fürstin (Pauline zu Lippe-Detmold) und auch meine Nonnen beweisen's. Hätte ich nicht gewusst, dass sie ehemals zweimal wöchentlich sich blutig peitschten und einen Stachelgürtel trugen, ich hätte für unmöglich gehalten, was ich sah. 30—36 arme Kinder rennen durch Sturm und Schnee stundenweit zu den Heiligen von Münsterlingen. Knaben, darunter solche von 14 Jahren, die vor drei Monaten noch ganz unwissend waren, schreiben jetzt eine artige Hand, rechnen die zweite Übung der pestalozzischen Einheitstafel, lesen und sind taktfest in der Etymologie der Muttersprache. Ich fand bei einer zweistündigen genauen Prüfung Leben, Wahrheit und Kraft in Kopf und Herzen mitten unter dem Unkraut, das zwei Kapuziner rings umher wuchern machten. Die Nonnen grüssen Sie, beten für Sie, den Ketzer, und für mich und taten anfangs lange Busse dafür, dass sie so beteten. Eher sterben, als von der Schule lassen, war ihre einstimmige Antwort, als ich zweifelnd fragte; und ihr nasses Auge kommentirte, was ihr Mund gelobte. Fast vergass ich zu bemerken, dass sie die Kinder auch Handarbeit lehren.«

* * *

Rietli, *Kreuzlingen* und *Münsterlingen* erlagen der Bildungsunfreundlichkeit der machthabenden Behörden und der Ungunst der Zeit.

»Es kam nun mit der Volksschule im Thurgau«, so schliesst Morf seine Studie, »wie im Kanton Zürich. Der frische, fröhliche Geist, der von Kreuzlingen her anfing, allmälig in die Landschulen segenspendend einzuziehen, minderte sich rasch und wurde bald durch die Gegenwirkung von oben lahm gelegt. Stagnation, totes Buchstabenwesen hielten das innere Leben der Kinder nieder in den Räumen, die zu ihrer geistigen Entwicklung ihnen hätten geöffnet sein sollen.

Der Tod schien für immer in die Landschulen der Kantone Zürich und Thurgau eingezogen zu sein. Aber ewige Wahrheiten sterben nicht, sie brechen sich Bahn und siegen zuletzt über Irrtum, Vorurteile und Selbstsucht. Immer mehr drang der Blick so vieler durch die Verhüllungen des Kleides, des Standes, des Ranges hindurch zur gemeinsamen Menschennatur, die darunter verborgen liegt. Nach kaum zwei Dezennien zog der Geist *Pestalozzis*, den man bei seinem ersten Auftreten zu ersticken vermochte, mit neuer, unbesiegbarer Macht in die Schulen ein und wird darin herrschen für und für. Aber es bedurfte einer Revolution, um diesem Geiste Raum zu schaffen.

Das Reich der Schöpfungen und Kräfte, die im menschlichen Geiste schlummern, ist grenzenlos. Die Volksbildung will sie entbinden. Die Volksschule hat es nicht nur mit dem Wissen, sondern mit dem Sinn für das Wissen zu tun, sie will nicht bloss Kenntnisse, sondern den Gebrauch der Kräfte. Diese neue Volksschule wirkt kaum ein halbes Jahrhundert. Ein solcher Zeitraum ist in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit eine kleine Spanne. Lasst sie hundert und wieder hundert Jahre wirken. Die Massen werden aufwachen; nicht nur die Ahnung, nein, die Erkenntnis werden sie gewinnen, dass es neben der Befriedigung leiblicher Bedürfnisse noch andere Aufgaben zu lösen gibt, dass die intellektuelle, sittliche und religiöse Ausbildung eine Aufgabe ist, der sich keiner entheben kann, und dass also Zeit und Mittel jeder darauf zu verwenden haben muss. Dieses Aufwachen der Massen der Menschheit muss kommen. Die Bewegung hat schon begonnen; die Anzeichen mehren sich.

Aber nur eine Volksschule, die in ihrer kontinuirlichen Arbeit über die Kinderjahre hinausreicht, wird diese Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen vermögen.

O gewiss, es wird die Zeit kommen, wo jedes Wesen, das an der Menschennatur Teil hat, seines Daseins froh werden kann; eine Zeit, wo nicht der leiblichen Notdurft die Göttlichkeit der Menschennatur zum Opfer gebracht werden muss und im Kampfe um die blosse Existenz der Körper vor der Zeit sich aufreibt, der Geist verkrüppelt und Gemüt und reine, edle Neigung sich abstumpft. — Eine herrliche Aussicht, deren zauberischer Reiz den Geist in die höchste Wonne, in das reinste Entzücken versetzt.

Dieses Land der Verheissung werden wir zwar mit unserm veralteten Schulgesetz nicht gewinnen, aber es ist uns doch vergönnt, wie Moses, in dasselbe hinüberzuschauen und auszurufen: Ja, du hast den Menschen mit Ehre und Zierde gekrönt und hast alles unter seine Füsse gelegt.«

Diese neueste Studie Morfs auf pädagogischem Gebiete sei jedem Lehrer aufs Wärmste zur Anschaffung empfohlen. Er wird reiche Belehrung, grossen Genuss, besonders aber auch Hoffnungsfreudigkeit auf dem auch in heutiger Zeit so dornenreichen Pfade der Jugenderziehung finden. Das Jahrhundert hat doch einen tüchtigen Schritt in derselben vorwärts getan!

Zur Lehrerbildungsfrage.

(Eingesandt.)

Es ist der Lehrerschaft bekannt, dass in *Solothurn* das Seminar mit dem Gymnasium verbunden ist und dessen III. Abteilung bildet.

Nachstehend geben wir den Lehrplan dieser III. Abteilung bekannt und knüpfen einige Bemerkungen daran.

Pädagogische Abteilung des Gymnasiums in Solothurn mit vier Jahreskursen. (Von 1890 an.) Entwurf zu Handen des Erziehungsrates:

Fächer:	Klassen: I.	II.	III.	IV. (Oberklasse).	Anmerkungen:
1. Religionslehre . .	1	1	1	—	
2. Lehrverfahren und Lehrübung . . .	—	—	3*	3*	*Getrennter Unterricht.

Fächer:	Klassen: I.	II.	III.	VI. (Oberklasse).	Anmerkungen:
3. Erziehungslehre u. Psychologie . .	—	—	—	4*	Monatl. eine schriftl. Arbeit.
4. Erziehungsgesch. .	—	—	—	3*	
5. Deutsche Sprache	6*	6*	4	4	(III. u. IV. Kurs mit der IV. u. V. *Gymnasialklasse.*)
6. Franz. Sprache .	5	5	3	—	
7. Geschichte . . .	2	3	3	2	
8. Verfassungskunde	—	—	—	2*	
9. Geographie . .	2*	2*	1	—	
10. Physik	3	—	—	—	
11. Botanik	—	—	2	—	
12, Zoologie	2	—	—	—	
13. Somatologie . .	—	—	—	2	
14. Chemie	—	—	3	—	
15. Obstbaulehre . .	—	—	—	2* (Sommer)	In allen Fächern, die mit dem III. Kurs abschliessen, wird die Prüfung am Schluss *dieses* Kurses abgenommen.
16. Algebra	4	3	—	—	
17. Planimetrie . .	3	—	—	—	
18. Stereometrie . .	—	2	—	—	
19. Trigonometrie . .	—	2	—	—	
20. Feldmessen . .	—	—	—	2 (Sommer)	
21. Elementr. Rechnen	—	—	—	3*	
22. Buchhaltung . .	—	—	2	—	
23. Kalligraphie . .	1*	1*	—	—	
24. Freihandzeichnen .	—	2	2	—	
25. Techn. Zeichnen .	—	2	2	—	
26. Gesang	2	2	3	3	
27. Musik	2*	2*	2*	2*	
28. Turnen	2	2	2	2*	*Methodisches Schulturnen.
	35	35	33	30 (34)	

Bemerkungen: Sieben Fächer werden hier schon mit dem zweiten Jahrkurs abgeschlossen, und fünf weitere Fächer mit dem dritten Kurs. Die Oberklasse hat also bedeutend weniger Stunden, als die in Hofwyl, und kann ihren *Schwerpunkt auf die pädagogischen Disciplinen richten.* Das ist die gute Folge der *besseren Vorbereitung* zum Eintritt in die pädagogische Abteilung des Gymnasiums. In

Solothurn wird Sekundarschulbildung vorausgesetzt. Pädagogik setzt erst im 4. Jahr ein; in Hofwyl schon im 4. Semester. Die bedeutende Verminderung der wöchentlichen Stundenzahl in Solothurn ermöglicht auch eine *gründlichere Durcharbeitung* des Stoffes.

Freilich alles das erst vom Frühling 1890 an. Von dieser Zeit an hat die Oberklasse in Solothurn wöchentlich **15** Stunden auf pädagogische Fächer zu verwenden (Somatologie und elementares Rechnen mitgerechnet). Also die Hälfte der Stunden ist der *beruflichen Bildung gewidmet*! In Hofwyl hat die Oberklasse blos 10 Stunden wöchentlich für eigentlich berufliche Bildung.

Während man in Solothurn die Mathematik schon in den zwei ersten Jahren absolvirt, schleppt man sich in Hofwyl noch im 1. Kurs mit elementarem Rechnen und noch im 2. Jahr sogar mit den Dezimalbrüchen und den bürgerlichen Rechnungsarten!!

Ein *solches Wiederholen des Primarschulpensums während zwei Seminarjahren ist nicht geeignet, das Interesse des Seminaristen zu erhöhen* und beruht auf blosser Tradition.

Das elementare Rechnen gewinnt für den Seminaristen erst ein erhöhtes Interesse, wenn er sich mit *Methodik* beschäftigen muss, also am Schluss der Seminarzeit. Darum hat auch Solothurn ganz richtig das elementare Rechnen erst im 4. Kurs eingefügt und 3 Stunden dafür angesetzt. Hier ist es psychologisch gerechtfertigt.

Durch Errichtung von pädagogischen Abteilungen an den Gymnasien Bern und Burgdorf würde der Konvikt, insofern er beibehalten wird, zwei mal kleiner und würde eine freiere Bewegung gestatten; ferner würden statt Einer Seminar-Übungsschule *zwei* errichtet, und der einzelne Seminarist käme mehr zum *Praktiziren*.

Der Einsender des Artikels in No. 4 des Schulblattes ist im Irrtum, wenn er glaubt, die Rekrutirung des Lehrerstandes würde in Folge der Vereinigung des Seminars mit dem Gymnasium unmöglich.

Der Anschluss der *Sekundarschulen an das Gymnasium* würde unter allen Umständen *massgebende Rücksicht sein*. Wäre der Anschluss an die Tertia unmöglich — was bestritten wird — so würde der Anschluss an die Quarta eingeführt.

Auch handelt es sich nicht in erster Linie um eine »abgerundete Gymnasialbildung«, sondern um eine bessere *pädagogische*.

Die »Vereinigung« ist *durchführbar*.

Schulnachrichten.

Stadt Bern, Primarschulen. Der « Berner Zeitung »* ist folgende, von der städtischen Schuldirektion dem Gemeinderate vorgelegte Zusammenstellung über die städtischen Primarschulen zugegangen: Auf Ende des Jahres 1888 betrug die Gesamtzahl der Schüler **4969,** davon 2458 Knaben und 2511 Mädchen; Ende des Jahres 1889 stieg die Schülerzahl auf **5095,** davon 2541 Knaben und 2554 Mädchen (Vermehrung 126). In den neun Schulkreisen bestehen im ganzen 128 Klassen, an denen zusammen 68 Lehrer und 60 Lehrerinnen wirken. Die Schülerzahl per Klasse betrug im Jahr 1888 durchschnittlich 39,13 und im Jahre 1889 durchschnittlich 39,80. Der Schulkreis der mittlern und untern Stadt hatte im Jahre 1889 die höchste Durchnittszahl, nämlich 42 Schüler per Klasse; im Vorjahr hatte die Matte die höchste Durchschnittszahl mit 40,81 Schülern per Klasse. Das Minimum der Schülerzahl betrug im Jahr 1888 per Klasse 36,91 (in der Breitenrainschule) und im Jahr 1889 per Klasse 37,35 (in der Länggasschule).

Die **bernische Kunstschule** unter den Herren Volmar, W. und A. Benteli und Dachselt zählt gegenwärtig 67 Zöglinge. Davon sind:

36 angehende Künstler und Dilettanten,
6 Lehrer und Lehrerinnen,
12 Lehramtskandidaten und
13 angehende Kunsthandwerker.

Lehrer und Lehramtskandidaten geniessen laut Vertrag mit dem Staate Bern den Unterricht frei, Zöglinge des Kunsthandwerks bezahlen die Hälfte des Schulgeldes und 13 Zöglinge haben Freiplätze. Der Bund leistet an die Ausgaben von rund 19,000 Fr. jährlich einen erheblichen Beitrag.

Abteilungsweiser Unterricht in Bern. Wer da meinen sollte, es handle sich dabei um den von Herrn Lüthi geplanten Unterricht, der würde sich gröblich irren. Es sind neue Schulhausbauten im Werk und Werden und bis diese erstellt sind, behilft man sich, so gut man kann. Ist übrigens schon wiederholt dagewesen, und Bern darf sich das mit seiner starken jährlichen Stundenzahl erlauben.

---

* Wir möchten uns für die Zukunft ebenfalls zur Berücksichtigung empfohlen haben. D. Red.

Organistenkurse. Obschon nicht alle fünf im letzten Jahr im Lande herum abgehaltenen Organistenkurse den Synodalrat gänzlich befriedigt haben, — es sollen in zwei von diesen Kursen die meisten Teilnehmer bald zurückgetreten sein; aus welchen Gründen ist uns unbekannt — hat er sich doch entschlossen, auch dieses Jahr solche abhalten zu lassen. Dabei sollen aber nur die Leiter derselben honorirt werden. — Die Teilnehmer sind ja meistens Lehrer und diesen hat man schon im Seminar gesagt, wie schön die Aufopferung für andere sei. Dazu »heisis und vermeusis«. (D. Red.)

Instruktionskurs für Zeichnungslehrer. Am Technikum in Winterthur findet im nächsten Sommer-Semester ein Unterrichtskurs statt für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen. Der Unterricht umfasst 40 Stunden per Woche und berücksichtigt folgende Fächer: Projektionslehre, Schattenlehre, Stillehre, Farbenlehre, Ornamentik, Methodik, gewerbl. Fachzeichnen, Perspektive, Zeichnen nach Körpern und Modellen, Modelliren nach Gypsmodellen und Zeichnungen. Der Kurs wird mit Bundes-Subvention veranstaltet und ist unentgeltlich. Er dauert vom 22. April bis zum 16. August. Anmeldungen sind bis zum 7. April an die Direktion des Technikums zu richten.

Ein tüchtiger Sprachforscher, der an einem grösseren Werke über schweizerische Mundarten arbeitet, wünscht unter anderen Folgendes über die Verbreitungsbezirke einiger Lautwandlungen zu erfahren:

1) Welche Verbreitung hat die Verwandlung der auslautenden nd in nn und in ng (Hand - Hann - Hang etc.).
2) In welchen Gegenden wird das l vor einem Schlusskonsonanten in au verwandelt? (Wald - Waud, kalt - kaut etc.).
3) Wo kommen Doppelformen bezüglich des in o umgewandelten a vor, z. B. »es Jor«, dagegen »füf Jar« etc.

Gewiss ist es von Interesse und hat seinen eigenen Reiz, die Verbreitungs- und insbesondere die Grenzbezirke solcher eigentümlicher Wandlungen der Sprache zu verfolgen; insbesondere dürfte es für Lehrer nicht ganz ohne Wert sein, solchen Dingen zeitweilig einige Aufmerksamkeit zu schenken. Und da jener Sprachforscher seine schwere, aber verdienstliche Arbeit nicht ohne eine ausgedehnte Mithülfe mit der wünschenswerten Gründlichkeit zu Ende

führen kann, so sei hiermit für denselben betreffs obiger Punkte ein Apell an die Lehrerschaft gewagt mit der freundlichen Bitte um gefl. bezügliche Mitteilungen, Dieselben sind an den Unterzeichneten zu richten, der sie beförderlich an ihre Adresse gelangen lassen wird und im Namen seines sprachforschenden Freundes zum voraus herzlich verdankt.

G. Stucki, Schulinspektor in Bern.

Haushaltungsschulunterricht in Schweden. Die Überzeugung von der Notwendigkeit des Unterrichtes der Mädchen in der Haushaltungskunde bricht sich überall Bahn. Fast alle europäischen Staaten haben nun Haushaltungsschulen. Eine solche wurde auch in Gothenburg, der durch ihre gemeinnützigen und sozialgesundheitlichen Einrichtungen weitberühmten schwedischen Stadt, gegründet. Die Verhältnisse sind dort auch derart, dass die Töchtern aus Arbeiterfamilien ohne Kenntnis des Haushaltungswesens aufwachsen und nach ihrer Verheiratung dem Arbeiter kein befriedigendes Heim schaffen können. Deshalb bildete sich in Gothenburg ein Komite edeldenkender Menschen, das 100,000 Kronen zum Bau der Schule hergab und 20,000 Kronen jährlich auf Unterhaltung der Anstalt verwendet. Die Mädchen, 30 an der Zahl, beziehen auf einige Monate die Anstalt und tragen hier gleiche Kleider und machen in ihrer Sauberkeit und Einfachheit den günstigsten Eindruck. Mit den gekochten Speisen werden arme Gymnasiasten gespeist; die Backwaren werden meist verkauft; gewaschen wird für Haushaltungen der Stadt.

Einen schönen Erfolg auf industriellem Gebiete hat die **Pianoforte-Fabrik Schmidt-Flohr in Bern** zu verzeichnen. Sie stellte in der ersten Februar-Woche ihr 2000. Klavier fertig, wobei zu bemerken ist, dass die Fabrik erst nach einer geraumen Zeit ihres Bestehens die Numerirung ihrer Instrumente begann. Den Anlass wollte der Inhaber des Geschäftes nicht vorübergehen lassen, ohne seinen Arbeitern eine kleine Festlichkeit zu bieten als Zeichen der Anerkennung für jahrelange treue Mitarbeiterschaft, welche Festlichkeit denn auch zu aller Genuss und Zufriedenheit verlief.

Im Verlauf des Abends wurden zwei Medaillen, eine silberne und eine goldene, vorgewiesen, welche der Begründer des Geschäfts, Herr Flohr, bereits 1830 und 1840 an Schweiz. Ausstellungen er-

halten hatte, die er aber in seiner Bescheidenheit still für sich behielt, ohne damit zu prunken. In einer Zeit, wo der unglückseligen Zollverhältnisse wegen beinahe jeder Besenstiel und jede Mistgabel aus dem Ausland bezogen wird, weist man gern auf inländische Institute hin, welche in obiger Weise ihre Leistungsfähigkeit bekunden, und unsere Kollegen möchten wir einladen, auch bei etwaigen Klavieranschaffungen das einheimische Produkt dem fremden vorzuziehen. Das Wort Kosmopolitismus tönt zwar sehr hoch; aber sie sagen, die Anwendung in der Praxis nehme sich in der Regel gar schrecklich dumm aus, und die Dummheit bezahle gewöhnlich die Zeche.

Verschiedenes.

Egyptische Schulen.

II.

Sitzt einem Schuljungen der ganze Koran richtig im Kopfe, so führt ihn der Fikih stolz dem Vater zu. Dieser lässt nun freudig einige Hämmel schlachten und veranstaltet ein fröhliches Fest. Alle Verwandten und natürlich auch der Lehrer werden zum Schmaus eingeladen, und dem jungen Koranleser wird alle Ehre angetan.

Der Fikih aber erhält bei dieser Gelegenheit als Honorar einen Kaftan (schlafrockähnlicher Überzieher) oder einen hübschen Turban, am liebsten aber ein Geldgeschenk, das er schmunzelnd einstreicht. Mit vollem Bäuchlein preist er dann den Hausherrn und die Güte Allahs, der das Herz des Schülers beim Lernen erleuchtete.

Doch das Erleuchten kommt in der arabischen Schule nicht immer so ausschliesslich von Allah; der Fikih hilft gar gern und nachdrücklich beim Lichtaufstecken.

Machen wir unserm Freund während des Unterrichts einen Besuch, und sehen wir uns die Erleuchtung etwas näher an:

Da sitzen die Jungen im Halbkreis auf der Erde, und jeder hält seine Tafel am Zapfen aufrecht, den Daumen aufwärts als wäre es eine Geige, Der Oberkörper der Knaben wiegt sich unaufhörlich vorwärts und rückwärts. Alle studiren emsig an ihrer Aufgabe. Mit halblauter Stimme sagen sie ihr Sprüchlein her, und zwar alle zu gleicher Zeit. So entsteht ein Brummen und Summen wie in einem Bienenstock; nichts einzelnes lässt sich da heraushören.

Auf seinem schmutzigen Schaffell sitzt der Fikih und überwacht seine Herde. Im Bereich seiner Hand liegt eine ansehnlich lange und vielversprechende Palmblattrippe und daneben ein tüchtiger »Kurbatsch«, die schwere Peitsche aus Nilpferdhaut. Diese beiden Instrumente sind die Hauptgehilfen beim schwierigen Erziehungswerk, und sie sind nicht untätig.

Wie Kamelreiter schaukeln die Jungen hin und her; fast wird einem übel vom Zusehen. Der Araber behauptet, die Bewegung stärke das Gedächtnis. Da entdeckt der Fikih einen, der ihm's nicht recht macht. Mit gerunzelter Stirn, ein Jupiter tonans, greift er zur Palmrippe.

Da geht ein ahnungsvolles Schauern durch die Versammlung; scheu blicken die Jungen über ihre Tafeln weg: »gilt sie mir oder gilt sie dir?« Das Gesumme wird lauter und inbrünstiger; die Stirnen berühren beim Wackeln beinahe die Erde.

Doch umsonst! Die Palmrippe kümmert sich nicht um den Geisteraufschwung; wippend saust sie hernieder und findet ihr Opfer. Dumpf schlägt das Holz auf den Tarbusch (die arabische Mütze), dass er über die Ohren herunterfährt, und dann hält ihn die Palmrippe klappernd in dieser Stellung. Laut heult der Getroffene auf und erhebt die Hände zur Abwehr; er tut nicht wohl daran, denn die Knöchel der Hand deckt kein Tarbusch. Die Nachbarn des Opfers rücken scheu bei Seite, da gar leicht auch für sie etwas abfallen könnte; sie kennen ihren Fikih, er ist nicht sparsam.

So hageln die Streiche bald auf die Schädel oder tanzen wütenden Galopp auf den Schultern. Bald aber auch heisst es kurz und gebieterisch: »Ja Hassan häd riglak!« (Deinen Fuss her, o Hassan!«) und dann ist es die nackte Sohle, welche der Erleuchtung Eingang gewährt.

Das ist das Alltägliche; die Palmrippe das Gewöhnliche, Wochentägliche. Aber auch Festtage gibt es, wenn der Fikih böser Laune ist; dann feiern die armen Burschen in tiefster Empfindung ihren »Kurbatsch — Beiram«.

Ein gar böses Ahnen geht durch die Herzen der Schüler, wenn am Morgen der Lehrer grimmen Blickes hereintritt und nach dem Niedersitzen seinen Kurbatsch in handliche Nähe bringt. O wie summt es da so brünstig in dem Raum, wie wackeln die Jungen nach Herzenslust!

Doch umsonst ist all' die Liebesmüh; der Fikih ist böse, und die Schule hat heute ihren schlimmen Tag.

Mit düsterem Antlitz sitzt der Tyrann auf dem Schaffell, nichts kann ihn befriedigen. Denn schweren Verdruss hat er gehabt: sein einziges Eselein, auf dem er so oftmals fröhlich durch's Dasein getrabt war, sein Eselein, sein Schatz, sein Alles, sein süsses Langohr, das er wie einen Bruder schätzte und achtete, ist ihm gestorben; nichts half die kräftige Tabaksbrühe, die man ihm eingab, wie ein erfahrener Nachbar geraten. Zwar wollte das Eselein das Tränklein nicht nehmen; aber mit Gewalt war es ihm beigebracht worden, mit liebender Nötigung — und dennoch war das gute Tier gestorben!

Weh euch ihr Buben! Der Geist des todten Esels umschattet euern Fikih; über euch wird sich sein Zorn entleeren, beissender als die Tabaksbrühe, die das Langohr getrunken.

Siehe, da hat das Auge des spähenden Lehrers einen Schuldigen erblickt! Weh ihm! Gleich dem Sperber über der Taube schwebt pfeifend die Nilpeitsche über ihm. Geschmeidig und wie kosend legt sie sich eng über Rücken und Brust hin. Hageldicht fallen die Hiebe; ohne bestimmtes Ziel klatschen sie nieder, aber immer treffen sie etwas. Schwirrend umkreist die Biegsame die Glieder, und der arme Junge bricht in ein wildes, stöhnendes Angstgeheul aus. Den Wänden entlang drückt er sich scheu, und seine Kameraden ducken sich klüglich, wenn er im Schmerzenstanz an ihnen vorbeihüpft. Denn für den Kurbatsch hat der Egypter eine eigentümliche, bangehrfürchtige Scheu. War er doch bis vor Kurzem das Symbol der Regierung, und zwar ein Symbol, das gar unsymbolisch gebraucht war. Auch heute noch blühen so ganz im Stillen die kräftigsten Kurbatschhiebe. Ohne dieselben kommt der Dorfschulze nicht aus, wenn er die Steuern eintreiben soll. Und die Hiebe zu ertragen, lehrt man den Egyptern schon in der Schule; und hat er ausgelernt, so kennt er aus dem Grunde Koran und Kurbatsch.

Doch nicht zu Ende ist für unsern armen Jungen die Strafe, wenn auch der lederne Hagel nachlässt. Kaum ist die Schule aus, so sperrt der Fikih sein bläulich schimmerndes Opfer in die leere Schulstube ein, wohin ihm nachher die Eltern das Abendessen schicken dürfen. Da sitzt der arme Kerl drinnen, jammert und

heult; sehnsüchtig schaut er durch's Gitter hinüber auf die glücklicheren Jungen, die sich fröhlich im Spiele tummeln. An der Aussenseite der Kerkermauer sitzen des Sträflings Schwesterchen und Brüderchen, die des Fikih's Erleuchtung noch nicht geniessen. Zuckerrohr kauen sie: wollüstig schlürfen sie den süssen Saft und lecken die Lippen, wenn er aus den Mundwinkeln über das schmutzige Kinn herabläuft. Ach dem Jungen da drinnen ist gar nicht zuckerröhrlich zu Muthe; seine blauen Schwielen, die rings um den Kopf herumlaufen, schmerzen ihn grimmig. Nicht Segensworte für den Fikih sind es, was seine zitternden Lippen stammeln.

Bis zu drei Tagen darf der Fikih sein Opfer einschliessen, wenn es allzugrossen Schabernack getrieben, oder wenn ein Koranvers hartnäckig sich weigerte, im harten Schädel Wohnsitz zu nehmen.

So wird hier die Jugend im ersten Schuljahr unterrichtet, wie Jagdhunde mit Prügeln!

O Hieroglyphenweisheit, wo bist Du?!

Wen erinnert die so sinnige Methode nicht an die gute alte Zeit und jenen poetischen, zarten Spruch, der auf einem schweizerischen Schulhaus aus dem vorigen Jahrhundert prangte?

„Hier unterrichtet man die Jugend
„In aller Wissenschaft und Tugend;
„Auch bearbeitet man den Hintern
„Den widerspänstigen Kindern
„Und zieht daraus mit Müh' und Not
„Das allernötigst' täglich Brot!"

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	2. Kreis.		
Oberwyl, III. Kl.	[1]) 45	650	2. März
	4. Kreis.		
Bern, mittl. u. unt. Stadt, Knabkl. VIb	[1]) 40	1800	10. „
„ „ „ „ „ Mädchkl. VIb	[1]) 40	1300	10. „
„ „ „ „ „ „ VIIa	[1]) 40	1300	10. „
„ „ „ „ „ „ VIIIa	[1]) 40	1300	10. „
„ „ „ „ „ Knabkl. VIIIc	[7]) 40	1300	10. „
„ Sulgenbachschule, Kl. VIb	[1]) 40	1800	10. „
„ Mattenschule, III. Knabenkl.	[1]) 32	1800	10. „
„ „ IV. „	[1]) 38	1800	10. „
„ „ V. „	[1]) 44	1800	10. „
„ „ IV. Mädchenkl.	[1]) 40	1300	10. „
„ „ VI. „	[1]) 42	1300	10. „
	5. Kreis.		
Koppigen, III. Kl.	[3]) 70	700	8. „
„ Kl. IVb Elementarkl.	[7]) 60	600	8. „

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	6. Kreis.		
Herzogenbuchsee, unt. Mittelkl. B	[3]) 50	875	1. „
	9. Kreis.		
Merzligen, gem. Schule	[1]) 50	750	28. Febraur

[1]) Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2]) Wegen Demission. [3]) Wegen prov. Besetzung. [4]) Für eine Lehrerin. [5]) Wegen Todesfall. [6]) Zweite Ausschreibung. [7]) Neuerrichtet.

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Druck und Verlag von **F. Schulthess in Zürich,** zu haben in **allen** Buchhandlungen:

Geschichte.

Dändliker, K., Dr. Lehrer der Geschichte an der zürcher. Kantonsschule. Lehrbuch der Geschichte des Schweizervolkes für Sekundarschulen und höhere Lehranstalten sowie zum Selbstunterrichte. 8⁰. br. 2. Auflage. Fr. 3.
* Ein vortreffliches, bis auf die Gegenwart fortgeführtes Handbuch der Schweizergeschichte für Schüler und zur Selbstbelehrung.
— — Neue illustrirte Geschichte der Schweiz in drei Bänden.

Dändliker, C., Prof. Übersichtstafeln zur Schweizergeschichte. Zu des Verfassers kleinem Lehrbuch, sowie zu jedem andern Lehr- und Handbuch der Schweizergeschichte dienlich. Gr. 8⁰. br. 80 Cts.

Müller, J. J., Prof., und **Dändliker, K.,** Dr., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Volksschulen, sowie zur Selbstbelehrung. 2. umgearbeitete Aufl. 8⁰. br., ist in neuer Auflage im Druck.

Oechsli, Wilh., Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Eine Auswahl der wichtigsten schweizergeschichtlichen Originalberichte, Urkunden und Dokumente. Gr. 8⁰. br. Fr. 8; in schönem Originaleinband Fr. 10.

Repetitorium zur alten Geographie und Chronologie. (Als Manuscript gedruckt.) Neue Auflage, gr. 8⁰. br. 60 Cts.

Rüegg, H., Lehrer. Bilder aus der Schweizergeschichte für die Mittelstufe der Volksschule. Herausgegeben von **J. J. Schnebeli.** 5. durchgesehene und illustrirte Auflage. 8⁰, br. Fr. 1; kart. Fr. 1. 20.
* Dieses treffliche Büchlein bricht sich schnell überall Bahn.
— — Dasselbe. Neue Bearbeitung. (2) Fr. 1; kart. Fr. 1. 20

Violinen, Celli, Zithern, Saiten, sowie alle Blasinstrumente am besten und billigsten direkt von der Instrumenten-Fabrik

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256, Erlbacher Strasse, **Markneukirchen,** Sachsen.
Neuester illustr. Katalog gratis und franko.
Bitte genau zu adressiren. (13)

Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Anmeldungen für die **obere Abteilung** dieser Schule, **Handelsklasse, Fortbildungsklasse** und **Seminar,** werden bis Mitte April vom Unterzeichneten entgegengenommen.

Die Aufnahmsprüfung findet statt Montag den 21. April, morgens von 8 Uhr an. Der neue Kurs wird sich unmittelbar anschliessen und Dienstag den 22. April beginnen. (2) Der Direktor: **H. Tanner.**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Hirschengraben 12 in Bern.